

Natürlich lastet auf allen Sterneköchen ein enormer Druck, dass die Schreiber der Feinschmeckerbibel jährlich die Qualität ihrer Küche auf ein Neues als herausragend bewerten. Ein Stern heißt für die *Michelin*-Gourmets: »Eine Küche voller Finesse – einen Besuch wert!« Für die Restaurants bedeutet der Stern zunächst meist einen Umsatzzuwachs von 30 Prozent. – Bei Aberkennung eben leider, meist gegenläufig, ein Minus desselben Prozentwerts.

Dabei gehen die Kritiker des roten Buchs offiziell völlig unabhängig vor. Gesponsert von dem Reifenkonzern *Michelin* sind sie frei in ihrer Wertung. Die Sterne vergeben sie ausschließlich nach ihrem eigenen Urteil. In einem Jahr verleihen sie dem einen Koch den begehrten Stern, ohne zu begründen, warum. Eine Erklärung gibt es auch nicht, wenn sie den gerade hochgelobten und geadelten Küchenchef im nächsten Jahr einfach ohne Worte übergehen. Dazu müssen sie nichts und niemandem etwas darlegen, keine bösen Urteile oder Verrisse. Die plötzliche Nichtbeachtung des bisherig gefeierten Sternekochs ist Strafe genug.

»Die können mich doch alle«, hatte Hanspeter Rapp gerade vor Kurzem getönt, als Leon ihn auf den möglichen Verlust seines Sterns angesprochen hatte. Leon glaubt keinem Koch, der ihm versichert, er mache sich nichts aus dem begehrten *Michelin*-Stern, aber Hanspeter hatte er geglaubt. »Wenn meine Gäste nun mal Wiener Schnitzel oder Zwiebelrostbraten mit Pommes bestellen, was soll ich da tun?«, echauffierte er sich. »Den Spaßvögeln von *Michelin* ist das nicht wertig genug. Aber was wertig ist, sagt mir am Abend allein meine Kasse!«

»Meine Werbung benötigt längst kein Stern mehr, auch auf Schreiberlinge wie dich, Leon, kann ich verzichten«, hatte Hanspeter gestichelt und ihm auf die Schulter geschlagen. »Ich habe lieber Stammgäste, die immer wieder kommen, gerne und gut essen und trinken und dann auch noch bar bezahlen. Nur das zählt!«

Hanspeter Rapp hatte das Traditionsgasthaus *Adler* in der sechsten Generation, in den Höhen über dem Überlinger See, dem nördlichen Finger des Bodensees, übernommen und den Ruf als Gourmet-Restaurant über die Jahre hinweg erfolgreich ausgebaut.

»Selbst dieser beschissene Corona-Virus hat uns kaum geschadet«, hatte Hanspeter nach den verschiedenen und überaus langen Lockdowns der Gastronomie trompetet. Vom Sterne-Gastgeber wurde er über Nacht zum Sterne-Caterer und verkaufte seine Gerichte in umweltfreundlichen Bambusschalen über die Straße. »Du glaubst es nicht«, hatte er ihm hinter vorgehaltener Hand stolz verraten, »ich hatte viel weniger Kosten, weniger Arbeit und am Ende des Jahres unterm Strich auch nicht viel weniger in der Kasse.«

Leon schüttet seinen Kaffee, der inzwischen kalt geworden ist, ohne Genuss in sich hinein. Auch die schwarzgebrutzelten Eier mag er nicht mehr. Durch seinen Kopf jagen fröhliche Szenen und schönste Erinnerungen, die er meist am Stammtisch oder in der Küche mit seinem Freund Hanspeter erlebt hat. Er hört ihn lachen und fluchen. Nein! Suizid? Hanspeter? Niemals! Da ist er sich absolut sicher!

Aber, verdammt, was hatte er nur von ihm gewollt? Warum hatte er ihn so dringend und allein sprechen wollen?

Leon Dold war vor drei Tagen, gleich nach dem Erhalt der Mails und den erfolglosen Telefonversuchen, zu Hanspeter gefahren. Wie immer fuhr er mit seinem alten Porsche direkt hinter das Gasthaus. Meist ging er durch den Personaleingang in die Küche. Auch an diesem Donnerstagmorgen in der vergangenen Woche.

Er wusste, es war Ruhetag in dem Gasthaus. Aber Hanspeter kannte keine Ruhetage, die Hintertür war nie verschlossen. Leon ging wie immer unbeschwert direkt in die Küche. Doch zu seiner Überraschung war sie verwaist, leer wie noch nie. Alle Posten waren blitzblank gescheuert, das Geschirr gespült und versorgt.

Leon rief laut nach seinem Freund, ging durch die Küche in den Gastraum. Die Ahornische waren frisch gewienert, die Blumenvasen standen leer auf den Tischen, schließlich war Ruhetag.

Leon ging hinter der Küche in das Büro des Küchenchefs. Er grinste. Tohuwabohu wäre eine milde Beschreibung. Leon kennt die Hinterzimmer vieler Wirtsleute. Aber heute sah es bei seinem Freund doch besonders unaufgeräumt aus. Weinflaschen standen

auf dem Schreibtisch, geöffnete Weinkartons auf dem Boden. Typisch Hanspeter, dachte Leon.

Seit seine Frau Isabel nicht mehr im Haus war, schien der Patron gelöster, auch freier und fröhlicher, aber Isabel war eindeutig die ordnungssorgende Hand des Gasthauses gewesen. Nach 25 Ehejahren zog sie einen Schlusstrich. »Wenigstens haben wir uns die Kosten der Silbernen Hochzeit gespart«, war der einzige Kommentar, den Hanspeter dazu öffentlich verlauten ließ.

Leon schaute sich neugierig die Weine an, die sein Freund offensichtlich in der vergangenen Nacht getrunken hatte. Sie alle waren vom Weingut Baron von Hohenfels, dem erfolgreichsten Weingut am Bodensee. Das Weingut, so wie auch Rapps *Adler*, standen in ihren Branchen für die feinsten und unverfälschtesten Bodenseegenüsse. Hanspeter Rapp und der Baron von Hohenfels wurden als die Bewahrer der kulinarischen Seetradition eingeschätzt. Sie waren beide kluge und erfolgreiche Geschäftsmänner und -partner und galten darüber hinaus auch als private Freunde.

Leon wunderte sich, warum Hanspeter mehrere Flaschen und Jahrgänge des Spätburgunders sowie das neue Rotwein Cuvée des Barons geöffnet, aber – ganz gegen seine Gewohnheit – keine der Flaschen leer getrunken hatte. Noch mehr hatte er sich über eine Rotweinflasche gewundert, die er als klassische Bordeaux-Flasche mit dicken Schultern und einer Erhöhung im Boden erkannte. Er wollte wissen, was es für ein Bordeaux war, und hatte nach einem Etikett gesucht, aber zu seiner Verwunderung auf der Flasche keines gefunden.

Auch nach mehreren Rufen durch das Haus blieb Hanspeter verschollen. Leon ging die Treppe in den privaten Teil des Gasthauses hinauf. Wie es aussah, mussten gerade die Putzfrauen durch die Räume gegangen sein. Seit Isabel weg war, hatte Hanspeter kaum noch in seiner privaten Küche gekocht, auch das Wohnzimmer war ordentlich aufgeräumt.

Ratlos ging Leon nochmals durch die Gasträume. Plötzlich schien ihm die absolute Ruhe in den alten Gemäuern unheimlich. Unsicher schaute er sich um und stieg dann unverrichteter Dinge wieder in seinen Porsche und fuhr nach Hause.

Und jetzt? Tot im Kühlraum! Ob Hanspeter schon tot war, als er durch das Gasthaus schlich? Aber wie hätte er auf die Idee kommen sollen, in dem Kühlraum nach ihm zu suchen?

Er will es nicht glauben und weiß gleichzeitig sicher: Hanspeter hat sich nicht umgebracht, großer Nonsens!

Aber was war tatsächlich passiert? Und vor allem, was hatte Hanspeter von ihm gewollt?

Sein Arbeitsplan für heute sieht vor, dass er nach der Bekanntgabe der neuen *Michelin*-Sterne seinem Job nachgeht und die Änderungen in der eigenen Rankingliste übernimmt. Doch der Tod von Hanspeter lässt ihm jetzt dafür keine Ruhe.

Leon war jahrelang der investigative Journalist und Polizeireporter des regionalen Fernsehsenders. Heute verdient er sein Geld als freier Gourmetkritiker. Er kennt die *Michelin*-Tester aus Karlsruhe, trifft sie, wenn sie am Bodensee sind. Seit einigen Jahren vergeben sie ihre Bewertungen im März. Dieses Jahr findet sich zum ersten Mal seit 20 Jahren Hanspeters *Adler* nicht mehr in den Top Charts der roten Gourmetbibel.

Er wollte ursprünglich die neue *Michelin*-Klassifizierungen in seiner Köcheliste aktualisieren. Aber es sträubt sich in ihm alles, unter *Adler*, Überlingen, Hanspeter Rapp, den Stern zu streichen. Leon sitzt vor seinem Computer, hat die *Excel*-Datei geöffnet, reißt sich schließlich zusammen und löscht das Gasthaus mitsamt dem Namen Hanspeter Rapp ganz. Hanspeter ist tot, den juckt jetzt tatsächlich auch kein fehlender Stern mehr!

Leon fühlt sich total von der Rolle. Er hat momentan absolut keinen Bock, die Auszeichnungen seiner Bodenseeköche nach den neuen Entscheidungen der *Michelin*-Tester weiter umzuschreiben.

Lena schickt ihn, wenn er miesepetrig ist, zum Laufen. Soll er sie anrufen? Mit ihr würde er jetzt gerne reden. Aber sie könnte ihm in seiner Ratlosigkeit auch nicht weiterhelfen. Also macht er, was sie ihm raten würde, und schnürt die Laufschuhe. Einfach losrennen ist immer die beste Therapie für ihn, behauptet Lena. Zumindest hat er deshalb, trotz seiner täglichen drei warmen Mahlzeiten, meist mit Alkohol, sowie gerne noch manch kleineren Snacks zwischendurch, noch eine ganz passable Figur.

Leon und Lena wohnen am Rande der kleinen Bodenseestadt Überlingen in einer alten Stadtvilla, die sie sich eigentlich gar nicht leisten könnten. Die Besitzerin, Helma Book, wollte ursprünglich auch gar nie Mieter in ihrer Altstadtvilla. Doch als Helma 80 wurde, bestand ihre Tochter, die in Berlin lebt, darauf, dass sie die Parterrewohnung frei machen muss. »Jemand muss nach dir und dem Garten schauen«, hatte sie ihre Mutter schließlich überredet.

Wenn auch Helma während des Vorstellungsgesprächs Leon deutlich machte, dass sie keinen Aufpasser benötige und auch nicht mit einem Gärtner, der einmal im Sommer ihren Rasen mähe und im Herbst die Rosen schneide, unter einem Dach leben müsse.

Doch Lena war mit Helmas Tochter längst schon handelseinig. Lena versprach ihr, immer einen Blick auf Helma zu werfen, und Leon hatte schon zuvor die Hecken im Garten geschnitten. Gemeinsam hatten sie entschieden, die Einsprüche der alten Dame zu überhören, und zogen trotz anfänglicher ablehnender Blicke von Helma in die herrschaftliche Wohnung ein.

Für Lena und Leon war es wie ein Lottogewinn. Die Mieten in Überlingen, und dann noch in dieser Lage, sind für kleine Journalisten in schwindelerregende Höhen gestiegen. Und Leon investiert nun mal sein Geld lieber in den Keller, genauer gesagt, in seinen Weinkeller.

Heute ist Helma bald 90, und Lena und Leon sind nicht nur Betreuerin und Gärtner. Helma hat Lena fast schon adoptiert, sie wurde schnell zu einer Art Freundin der manchmal noch immer schrulligen Lady.

Leon verdient seine Pluspunkte bei Helma als Hundeführer ihrer Sennenhündin Senta. Nur hin und wieder spielt Helma noch die unnahbare, strenge Hausherrin. Leider aber ist sie längst nicht mehr jeden Tag die Herrin ihrer eigenen Sinne.

»Und morgen treffen wir uns gestern,« zitiert Lena zurzeit oft eines der Bücher, die sie jüngst zum Thema Alzheimer-Demenz und Vergesslichkeit wälzte.

Leon stolpert fast über Senta, die auf dem Fußabstreifer vor seiner Wohnung lauert. Ihre Nase scheint eine besondere Begabung zu haben und wittert, wenn Leon laufen geht. In der Wohnung mag